

scher Zentrale, steht also im Dienst der universalen Kirche. Darüber hinaus kommt ihm eine wichtige Rolle bei der Unterstützung der Kirchen eines Landes zu.

Die hier vorgelegten Aufsätze dieser Habilitationsschrift, die zwischen 1998 und 2010 entstanden sind, belegen auch die internationale Vernetzung eines jungen Forschers, sind sie zuvor doch in sieben verschiedenen Ländern publiziert worden. Obgleich der Zusammenhang der Artikel eher locker ist, entsteht insgesamt ein fassettenreiches Panorama der Epoche. Es wird nicht nur die Figur des nachtridentinischen Nuntius und seine Bedeutung für die politische Wirklichkeit des Heiligen Römischen Reiches, sondern auch das Verhältnis von Papst und Kaiser erhellt. Zwar geht es dem Verfasser nicht primär darum, „Papstgeschichte“ zu schreiben, doch ist diese kumulative Habilitation ein schöner Beweis dafür, was heute noch auf diesem Gebiet geleistet werden kann.

Augsburg

Jörg Ernesti

Frank Lestringant: Die Erfindung des Raums.

Kartographie, Fiktion und Alterität. Erfurter Mercator-Vorlesungen, Bielefeld: transcript 2012 (Machina 4), 200 S., ISBN 978-3-8376-1630-9.

Der Autor dieses höchst interessanten Buches, mit dem der Leser eine spannende Reise in die Kartographie-, Religions- und Literaturgeschichte antritt, ist einer der bedeutendsten und kulturtheoretisch versiertesten literaturwissenschaftlichen Experten in der gegenwärtigen französischen Hochschullandschaft. Als Altphilologe und Anthropologe hat sich Frank Lestringant in den letzten drei Jahrzehnten ausführlich mit der engen Verbindung von Literatur und Kartographie in der Frühen Neuzeit sowie mit der Geschichte des Protestantismus in Frankreich zur Zeit der Religionskriege beschäftigt und damit einen komplett neuen Zugriff auf die französischsprachige Reiseliteratur der Renaissance von François Rabelais († 1553) über den calvinistischen Theologen Jean de Léry († um 1613) bis hin zum Philosophen Michel Eyquem de Montaigne (1533–1592) ermöglicht. Über die Kunstfertigkeit des Raumes (*arts de faire*) wird seiner Meinung nach der Raum nicht nur dargestellt oder vermessen, sondern in all seiner Vielschichtigkeit in der Literatur (*arts de dire*) neu erfunden und verortet. Die historisch präzisen und zugleich wegweisenden Forschungen des an der Pariser Sorbonne lehrenden Literaturwissenschaftlers Frank Lestringant liegen nun erstmals in deutscher Übersetzung in dem hier zu rezen-

sierenden Sammelband vor. Derselbe geht auf eine von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Mercator-Gastprofessur zurück, die Lestringant im Sommersemester 2010 an der Universität Erfurt wahrgenommen hat. Die in diesem Zusammenhang gehaltenen Vorträge wurden vom Romanisten Jörg Dünne, der sich selbst in einer einschlägigen Habilitation¹ ausführlich mit der kartographischen Imagination auseinandergesetzt hat, übersetzt und in zwei Themenblöcken zusammengestellt: Kartographie und Erzählung sowie Identität und Alterität.

In dem kurzen Vorwort des Bandes (7–18) verweist Lestringant zunächst auf den Vorrang des Raumes gegenüber der Zeit und die engen Beziehungen zwischen Kosmographie und Theologie (so etwa bei den bekannten Kartographen Sebastian Münster und Gerhard Mercator im Zeitalter des Humanismus). Das kartographische Medium dient hier als Erinnerungs-, Informations- und Gedächtnisspeicher (*ars memoriae*) zugleich: Die Karte bedient sich nämlich als Erzählmatrix nicht nur der Mnemotechnik, sondern stellt ebenso einen Weg dar, die Welt zu ordnen und enzyklopädisches Wissen zu visualisieren. Dies wird vor allem an der Schwelle zum 16. Jahrhundert deutlich, in der die Kartographie wie auch die Literatur neue Wege voranschreitet: Andere Menschen, andere Räume, neue Welten, Heterologien und Heterotopien – dies sind die Themenbereiche, denen sich Lestringant im Folgenden im Rahmen seiner Renaissance-Forschungen widmet. Die große Bandbreite seiner Beiträge reicht dabei „von der satirischen Pasquinade über das Streitgespräch und den Roman bis hin zur Kosmographie“ (18).

Der erste Teil des Sammelbandes beginnt mit dem grundlegenden Beitrag „Zum Verhältnis von Erzählung und Karte“ (19–47). Lestringant stellt hierbei zunächst abstrakte bzw. metaphorische Überlegungen an, um diese anschließend anhand von drei Fällen näher zu analysieren: So können einzelne Reiseberichte (wie das siebte Kapitel der „Geschichte einer Reise in das Land Brasilien“ von Jean de Léry von 1578) eine mentale Phantomkarte enthalten, die in der Form einer Ekphrasis beschrieben wird. Das nur gedanklich vorhandene kartographische Bild fungiert dabei „wie ein Ordnungsmodell, von dem sich die verschiedenen Materialien der Darstellungen unterbringen lassen“ (29).

¹ J. Dünne, Die kartographische Imagination. Erinnern, Erzählen und Fingieren in der Frühen Neuzeit, München u. a. 2011.

Häufiger dürfte jedoch eine Koexistenz von Karte und Text innerhalb eines frühneuzeitlichen Mediums vorliegen, die oft in instabiler Konkurrenz zueinander stehen, so etwa bei Theodor de Bry (1591) oder bei Olaus Magnus, der seine 1539 gestochene Karte Skandinaviens (*Carta Marina et descriptio septentrionalium terrarum*) sechzehn Jahre später mit dem umfangreichen Buch *Historia de gentibus septentrionalibus* (Rom, 1555) textuell erweiterte. Er gilt neben dem Theologen und Kartographen Jakob Ziegler (um 1470–1549; vgl. dessen „Schondia“ von 1532) als die höchste Autorität für den ganzen nördlichen Archipel. Die „topographische Sequenz“ nähert sich der Erzählung hier „in der Form einer Asymptote“ (40) an und die „theatrale Konstruktion, die eine Art Kompromiss zwischen Simultaneität und Abfolge, Diskontinuität und Kontinuität schafft, besitzt die Funktion, eine redundante und überbordende Präsenz herzustellen“ – gewissermaßen „die anachronistische und dennoch reale Präsenz einer doppelt verlorenen Welt“ (41). Zu dieser interessanten Thematik hätte der Autor zum Vergleich auch noch die 1507 vom Elsässer Philologen Matthias Ringmann (Philesius, 1482–1511) im lothringischen Saint Dié verfasste *Cosmographiae introductio* heranziehen können, die mit den im selben Jahr in Holzschnitt gestochenen Globenstreifen und der Weltkarte des Martin Waldseemüller (Ilacomilus, † 1520) eine bemerkenswerte Einheit bildet.² Als drittes Exemplar stellt Lestringant Insularien der Renaissance vor, mit denen er sich bereits 2002 in einer Monographie³ intensiv auseinandergesetzt hat: Das Insularium ist demnach als prototypischer Raum „für die inventive Wissenstopik der Renaissance“ anzusehen; Inseln sind – wie Jörg Dünne in seinem Nachwort betont – für Lestringant „Wissensräume, in denen sich das Singuläre ansiedelt“ (187). Als Beispiel wird hier die insuläre Kartographie des französischen Kosmographen der letzten Valois-Herrscher, André Thevet

(1516–1590)⁴ angeführt. Das „Große Insularium und Buch für Piloten“ (*Grand Insulaire et Pilotage*), an dem Thevet rund dreißig Jahre arbeitete, ist uns nur in Manuskriptform erhalten. Dieses geographische Werk sollte die Krönung seines Schaffens bilden; es blieb jedoch unvollendet.⁵

Der zweite Beitrag behandelt den „Sinn des Blasens“ am Beispiel eines Meereseungeheuers – des Physeters –, das im Vierten Buch von François Rabelais (1552) als Totemtier und Gefolgsman des Satans in Erscheinung tritt. Das bildliche Modell dieser Kreatur wurde von Rabelais – wie Lestringant zweifelsfrei feststellen konnte – aus der Skandinavienkarte des Olaus Magnus von 1539 entlehnt.⁶ Dabei verwandelte der bedeutendste Prosa-Autor der französischen Renaissance das kartographische Bild kunstvoll in einen literarischen Text, in dem das Fragment einer enzyklopädischen Weltkarte zu einem burlesken Epos umgestaltet wurde. Es scheint, als wäre Rabelais von einer „kartographischen Meditation ausgegangen, wenn er in einer kontinuierlichen Sequenz vereinzelt Elemente der Karte zusammenführt, sie in einer Erzählung anordnet und so aus diesem kartographischen Gedächtnisspeicher einer der Geschichten herausholt, die dort deponiert waren“ (63). Dabei ist der höhere, klare und allegorische Sinn der Karte nicht zu übersehen: Olaus Magnus (Olaus Stor, 1490–1557), stand zunächst im Dienst des schwedischen Königs Gustav I. Wasa (reg. 1523–1560), ehe er sich 1527 auf die Seite der Reformation schlug, weshalb er zusammen mit seinem Bruder Johannes, der Erzbischof von Uppsala war, in Ugnade fiel und nach Rom ins Exil flüchtete. Nach dem Tode seines Bruders († 1544) nahm er als dessen Nachfolger *in partibus* am Konzil von Trient teil und träumte von einem Kreuzzug gegen die lutherische Monarchie in Schweden.⁷ Seine katholizismuskritische Karte visualisiert ein von zahlreichen Mirabilia und Seungeheuern

⁴ F. Lestringant, André Thevet, cosmographe des derniers Valois, Genf 1991.

⁵ F. Lestringant, »Sous la leçon des vents«. Le monde d'André Thevet, cosmographe de la Renaissance, Paris 2003.

⁶ Die Karte des Olaus Magnus wurde bereits 1539 von einem diskontinuierlichen Kommentarheft begleitet, das ab 1550 von Sebastian Münster in seiner *Cosmographia* herausgegeben wurde, vgl. 56.

⁷ Zur Rezeption seiner Karte bei den Kartographen Giacomo Gastaldi, Christoph Plantin und einer eventuellen Zusammenarbeit mit Benedetto Bordone vgl. 56 f.

² Insgesamt stellt die grundlegende Erforschung der Rezeption von Karten in der Frühen Neuzeit noch ein erhebliches Desiderat in der Forschung dar, vgl. hierzu ausführlicher Th. Horst, Kartenkopien im humanistischen Zeitalter. Ein Beitrag zur kartographiehistorischen Quellenkunde, in: K. Brunner; Th. Horst (Hg.), 15. Kartographiehistorisches Colloquium München 2010. Vorträge – Beiträge – Posterbeiträge, Bonn 2012, 57–85.

³ F. Lestringant, Le Livre des îles. Atlas et récits insulaires de la Genèse à Jules Verne, Genf 2002.

umzingeltes, lutherisches Skandinavien, „das sich von der römischen Kurie gelöst hat und der Häresie zum Opfer gefallen ist“ (65). Die skandinavische Halbinsel badet quasi „im Meer der Häresie: Bedrohte Schiffe stehen für das in vielerlei Hinsicht bedrohte Schiff der Christenheit“ (66), während der Narr Quaresmeprenant „über die Institution der Fastenzeit auf die katholische Religion und ihren pedantischen, intoleranten Formalismus“ (67) verweist. Rabelais, der mit der lutherischen Lehre vertraut war, ist es schließlich in seinem literarischen Text gelungen, die Kartenallegorese zu einer Montage zusammenzusetzen, die ihr ein gänzlich neues, symbolisches Dasein verleiht.

Um allegorische bzw. polemische Welten geht es auch im dritten, mehr interdisziplinär angelegten Beitrag (77–111), der für das Zeitalter der Reformation von Bedeutung ist: Auf der sogenannten *Läut-Insel*, einer Episode des Fünften Buches im Romanzyklus um den Riesen Pantagruel (1562), der Rabelais zugeschrieben wird, erdhöhnt das Geläut der Glocken, „die auch Kessel, Pfannen und Töpfe sind, in denen die fette Suppe des Papstes kocht“ (80). Auch die überdimensionierte, satirische „Neuen Papistischen Weltkarte“ von Jean-Baptiste Trento und Pierre Eskrich (Genf, 1566) stellt die Welt auf den Kopf: Die pittoreske Karte in Form eines vergrößerten Teufelsmaules, die auf den *Pasquillus ecstaticus at Marphorius* des evangelischen Theologen Celio Secondo Curione (1542) und auf eine Tragödie des Francesco Negri (1546) zurückgreift, dient als kosmographische Allegorie der Katholischen Kirche: 24 Reformatoren erklimmen darin mit Bibeln und Schleudern bewaffnet im Sturm die Mauer von Rom und Dekretalien werden sogar als Toilettenpapier verwendet. Diese antikatholische Haltung wird noch in sieben satirischen Federzeichnungen mit grotesk überzeichneten Darstellungen aus den 1560-Jahren, die der Gattung der Drolerie zuzuordnen sind, ad absurdum geführt: Die in Genf zur Zeit der französischen Religionskriege entstandenen Zimelien des Reformationszeitalters, die Baptiste Pellerin, einem Künstler der Schule von Fontainebleau, zugeschrieben werden, zeigen eine „grelle Satire der katholischen Kirche“ (78), in der die Figur der in dem Bauch einer Jungfrau heranwachsenden, anthropomorphen Weltkugel die Hauptrolle spielt.⁸ Neben dem Klerus

und den vier Ständen wird auf den Zeichnungen auch die bestechliche und bestochene menschliche Gerichtsbarkeit und der Aufstieg zur Hölle visualisiert; die im Sammelband abgebildeten Reproduktionen dieser sieben allegorischen Illustrationen hätten jedoch ruhig etwas größer sein können. Die kartographische Allegorie des Papsttums erreicht darin schließlich in einem apokalyptischen Krippenfest mit einer Anti-Jungfrau eine „gewollt blasphemische Dimension“ (107).

Nach diesen drei wegweisenden Beiträgen zur Beziehung von Kartographie und Literatur in der Frühen Neuzeit analysiert Lestringant im zweiten Teil des Bandes die Identität und Alterität in der Literatur der Renaissance.

Unter dem Titel „Buße für die Renaissance? Die anthropologische Öffnung des 16. Jahrhunderts“ (113–143) gibt er einen guten Überblick über die frühneuzeitliche, französische Anthropologie in der Kolonialzeit, die von Alfred Métraux (1902–1963), Geoffrey Atkinson (1892–1960) bis hin zum Wissenshistoriker François Oudot de Dainville SJ (1909–1971, der auch ein Pionier auf dem Geschichte der Pädagogik war) reicht. Dabei identifiziert er unter anderem den bekannten Philosophen und Ethnologen Claude Lévy-Strauss (1908–2009) als eifrigen Leser von Michel Montaigne und von Jean de Léry und wirft die Frage auf, wie Europa in der Auseinandersetzung mit fernen Welten seine eigene Fremdheit entdecken kann.

Der fünfte Beitrag (145–163) handelt von einem französischen Wissenschaftler und königlichen Emallekünstler, dem stets unverstandenen Genie Bernard Palissy (1510–1590), der seine Treue zum reformierten Glauben mit dem Leben bezahlen musste. Für Palissy kam das Experiment vor der Theorie. Seinem Bericht zufolge opferte er dafür fast alles: So verbrannte er angeblich sein Mobiliar, um den Ofen brennend zu halten und die Geheimnisse der Emailierkunst wieder zu entdecken. Palissy nimmt eine herausragende Stellung in der Kunst und Literatur ein; seine Schriften (wie das „Wahrhaftige Rezept“ von 1563 und die 1580 vollendeten „Wunderbaren Diskurse über Natur, Gewässer und Brunnen“), die von einer Art Unheimlichkeit bestimmt sind, sind dem Psalm 104 („Gottes Lob aus der Schöpfung“) nachempfunden.

Im letzten Beitrag (165–180) nimmt Lestringant den Leser schließlich auf eine

⁸ Auf der Oberfläche der Erdkugel zeichnen sich deutlich die Konturen der Meere und Kontinente ab. Man scheint in diesem kugelförmigen Chaos geradezu

einer „umgekehrten oder parodistischen Schöpfung beizuwohnen“ (100).

„Reise in die Eucharistie“ mit, womit er eine weitere allegorische, antikatholische Lektüre vorstellt: Die 1704 in London erschienene Beschreibung der Insel Formosa (*An Historical and Geographical Description of Formosa, an Island subject to the Emperor of Japan*) des Hochstaplers George Psalmanazar (1679–1763) „ist wohl eine der berühmtesten Fälschungen, die die Reiseliteratur hervorgebracht hat“ (167). Der Schriftsteller Psalmanazar behauptet darin von der fernen Insel Formosa, dem heutigen Taiwan, zu stammen, nach deren Kultur er lebte. In seinem sehr erfolgreichen Buch wird das „detailreiche und vorgeblich objektive Bild einer theokratischen und kannibalischen Gesellschaft“ (167) vorgestellt. Zudem werden darin die blutigen Feste der aztekischen Religion auf den Fernen Osten übertragen: So habe jeder polygam lebende Ehemann das Recht, seine Frauen nach Belieben zu verspeisen. Der angeblich von einem Japaner, in Wirklichkeit aber vermutlich von einem Hugenotten, der unmittelbar nach dem Widerruf des Edikts von Nantes aus Frankreich in die Niederlande geflohen ist, verfasste Bericht wurde immerhin fast dreißig Jahre lang als authentisch angesehen.

Der vorzügliche Sammelband schließt mit einem Nachwort des Herausgebers Jörg Dünne (191–198), das auch ein Verzeichnis der wichtigsten Veröffentlichungen von Frank Lestringant enthält. Es bleibt zu hoffen, dass seine wegweisenden Forschungen (vor allem zu den satirisch-allegorische Polemiken gegen das Papsttum und zur katholizismuskritischen Kartographie) nicht nur auf dem Gebiet der Literaturwissenschaft, sondern auch im Bereich der Geschichte der Katholischen Kirche mehr Gehör finden werden: Denn nur im kritischen, interdisziplinären Austausch wird es gelingen, die Erfindung des Raums in der Renaissance im Detail begreifen zu können.

Lissabon

Thomas Horst

Ulrich L. Lehner/Michael O'Neill Printy: *A Companion to the Catholic Enlightenment in Europe*, Leiden: Brill 2010 (Brill's Companions to the Christian tradition 20), 462 S., ISBN 978-9-004-18351-3.

Das Buch enthält Beiträge zur katholischen Aufklärung in Frankreich, Österreich, Deutschland, Italien, Malta, Polen-Litauen, Portugal und Spanien. Im Anhang des Buches (S. 453f) erfährt man etwas über die Autoren: Der Beitrag zu Frankreich stammt von Jeffrey D. Burson, einem in den Vereinigten Staaten lehrenden Historiker, der

durch mehrere Publikationen zum Thema ausgewiesen ist. Den Beitrag zu Österreich verfasste Harm Kluetting, der der Erforschung des Themas und der Durchsetzung des Begriffs „katholische Aufklärung“ mit einem 1993 von ihm herausgegebenen Band, dem 1995 eine Quellensammlung zum Josephinismus folgte, wichtige Impulse gegeben hat. Michael Printy, einer der Herausgeber des vorliegenden Buches, lehrt an der Wesleyan University in Middletown/Connecticut und befasst sich mit frühneuzeitlicher Kirchengeschichte Deutschlands. Mario Rosa, zuständig für Italien und spezialisiert auf das 18. Jahrhundert, lehrte zuletzt an der Scuola Normale Superiore in Pisa. Frans Ciappara arbeitet als Senior Lecturer an der Universität Malta und ist auf die maltesische Geschichte des 18. Jahrhunderts spezialisiert. Richard Butterwick lehrt am University College London und ist Fachmann für das frühneuzeitliche Polen. Evergton Sales Souza arbeitet an der Universität in Salvador de Bahia (Brasilien) und ist ausgewiesen durch eine Monographie zum Jansenismus in Portugal. Andrea Smidt ist am Geneva College in Beaver Falls/Pennsylvania tätig und auf das frühneuzeitliche Spanien spezialisiert.

Die Einleitung stammt von Ulrich Lehner, einem der beiden Herausgeber des Buches, der – aus Deutschland stammend – jetzt an der University of Marquette in Milwaukee/Wisconsin lehrt. Zusammen mit Jeffrey Burson hat er inzwischen das Buch „Enlightenment and Catholicism in Europe. A Transnational History“ herausgebracht, in dem 25 Beiträge, teilweise von den gleichen Autoren wie im vorliegenden „Companion“, veröffentlicht sind. In seiner Einleitung macht Lehner „The many faces of the catholic enlightenment“ zum Thema, also die schon klassische Frage, was katholische Aufklärung denn eigentlich sei. Die Antwort weist in mehrere Richtungen: Hierbei habe es sich um eine innerkatholische Reformbewegung gehandelt, die aber auch als Teil des Prozesses einer allgemeinen Modernisierung von Staat und Gesellschaft zu sehen sei, inspiriert vom Trienter Konzil wie von protestantischen Denkern. Der Begriff ist also ein „umbrella term“, der kein einheitliches Konzept beschreiben kann (S. 2f). Der Sinn des Sammelbandes besteht darin, Entwicklungen in einzelnen Staaten zu beschreiben, was auch sinnvoll ist, da „katholische Aufklärung“ eben oft Reform der katholischen Kirche durch staatliche Modernisierung war. Dass die Sichtweise auch mit der Geschichte des Katholizismus im 20. Jahrhundert zwischen den Polen Antimodernismus und Agiornamento zu tun hat, macht Lehner deut-